

Pastor Tobias Götting Johannes Böse Weg 24 22419 Hamburg
mail@tobiasgoetting.de

Der besondere Gottesdienst: Lyrik „Dunkel“

Glauben heißt, das Licht zu angeln - Pablo Nerudas Gedicht „Sinkt jeder Tag“

I Vorrede

In seiner Rede zur Verleihung des Literaturnobelpreises legte der chilenische Dichter Pablo Neruda dar, was Grundlage seines gesamten Schaffens, seiner Dichtung, seiner Poesie gewesen ist:

„Wir Dichter fühlen die Verpflichtung, die alten Träume zurückzugewinnen, die in den steinernen Statuen schlummern, in den alten, zerstörten Monumenten, im weiten Schweigen der planetarischen Pampas, der undurchdringlichen Urwälder, der Flüsse, deren Rauschen wie Donner klingt. Randvoll mit Wörtern erfüllen müssen wir einen stummen Kontinent, und uns berauscht die Aufgabe, Fabeln zu erfinden und ihnen Namen zu geben....Die Aufgaben des Dichters bis zu ihren letzten Konsequenzen ausdehnend... begriff ich, dass es meine menschliche Aufgabe war, mich der breiten Masse des organisierten Volkes anzuschließen, mich ihr anzuschließen mit Leib und Seele, mit Leidenschaft und Hoffnung. (...)

Heute vor genau 100 Jahren schrieb ein armer und glänzender, der grimmigste aller Verzweifelten diese Prophezeiung: ‚A l’aurore, armés d’une ardente patience, nous entrerons aux splendides Villes.‘ - ‚In der Morgenfrühe, gewappnet mit glühender Geduld, werden wir in die strahlenden Städte einziehen.‘

Ich glaube an diese Verheißung von Rimbaud dem Seher. Ich komme aus einer dunkeln Provinz, aus einem Land, das die schroffe Geographie abgeschnitten hat von allen anderen. Ich war der verlassenste aller Dichter, und meine Dichtung war regional, voller Schmerz und voller Regen. Aber ich hatte immer Vertrauen zum Menschen. Nie habe ich die Hoffnung verloren. Deshalb bin ich vielleicht bis hierher gekommen mit meiner Poesie. (...)

Zum Schluss muss ich den Menschen guten Willens, den Arbeitern, den Dichtern sagen, dass die ganze Zukunft in diesem Satz von Rimbaud ausgedrückt ist: nur mit einer glühenden Geduld werden wir die strahlende Stadt erobern, die allen Menschen Licht, Gerechtigkeit und Würde schenkt.“

II Das Gedicht „Sinkt jeder Tag“

Sinkt jeder Tag
hinab in jeder Nacht,
so gibt's einen Brunnen
der drunten die Helligkeit hält.
Man muss an den Rand
des Brunnendunkels hocken
entsunkenes Licht zu angeln
mit Geduld.

III Erster Versuch einer Auslegung

Ich lasse die Verse ganz direkt zu mir sprechen. Ich beachte keine Entstehungsgeschichte damals im aufgewühlten Chile der 1970er Jahre.

Ich lasse mir Trostworte zuraunen. Zunächst dies: Was für ein wunderbar tröstlicher Gedanke. Das Licht eines jeden Tages, das unseren Augen entschwindet - es bringt nicht nur, wie wir es manchmal mit einem tröstlichen Abenlied singen „den Menschen übers Meer das Licht“

(„Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen“ EG 266.4: „Die Sonne, die uns sinkt, bringt drüben den Menschen überm Meer das Licht“).

Mehr noch: Das Licht eines jeden Tages, es wird bewahrt an einem Ort, der allermeist für Tiefe oder auch für märchenhafte Geheimnisse steht: Im Brunnen. Ein archaisches Bild! Brunnenbegegnungen fallen mir ein. Joseph, der von seinen Brüdern hineingestoßen wird und doch wundersam gerettet wird. Jesus und die fremde Frau aus Samarien, die sich mit ihrem Mute der Verzweiflung das Heilungswunder, das alle Grenzen sprengt, ertrotzt.

Im Brunnen, unten, in der Tiefe, wo wir, vielleicht nur Brunnendunkel vermuten, bleibt das Licht bewahrt, geschützt. Dort kann es nicht zerfließen oder sich auflösen. Es bleibt geformt, erhalten, lichtvoll und klar, wie es ehedem war.

Und das alles geschieht, ohne dass wir einen Einfluß darauf hätten. Ohne dass wir es machen könnten oder müssten. Dass es Tag wird und Nacht, dass es hell ist und dunkel, das gehört zu den Grundkonstanten unseres Seins. Das ist gegeben.

Aber eine Aufgabe bekommen wir gestellt. Eine Chance wird uns gegeben. Das, was an Lichtem bewahrt wird - wir können es heben, zu Tage fördern. Und es so für unsere Dunkelheiten nutzbar machen. Wir können unsere Nächte erhellen - aber nicht, wie wir es sonst zu tun pflegen, durch starkes

künstliches Licht mit hoher Wattzahl - sodass wir vor lauter Licht die Sterne nicht mehr sehen durch unseren nächtlichen Großstadtnebel - sondern durch ein Licht, das aus der Tiefe aufsteigt. Durch ein Licht, das einmal durch das Dunkel hindurch gegangen ist. Durch das Dunkel hindurch scheint ein Licht, das die Dunkelheit nicht einfach nur meidet, sondern durch sie hindurch gegangen ist. Leonard Cohen sang - vielleicht ähnliches meinend: „There is a crack in everything. That's how the light gets in“. Da ist ein Riß in allen Dingen, und der macht, dass das Licht hineinfällt.

Wir können Licht heben, retten, sehen. Was es dazu braucht, beschreibt der Dichter Neruda mit dem Wort der Geduld - *paciencia*. Das ist ein Grundwort religiöser Sprache. Alle wirkliche Begegnung braucht Zeit, braucht Entwicklungsmöglichkeit, braucht Ruhe.

Und auf die Haltung kommt es noch an dabei. „An den Brunnenrand hocken“ - das ist ein Gestus der Entschleunigung. In den alten Märgen muss man noch springen: Goldmarie und Pechmarie, Frau Holle...

Aber Neruda beschreibt ein sich wirkliches Einlassen. Es geht um einen Blick in die Tiefe, nicht ganz ohne Risiko auch. Am Brunnenrand muss es schon sein. Es geht nicht um eine Fixierung auf das Dunkle, das uns faszinieren und gefangen nehmen kann. Am Brunnenrand - das ist und das bleibt von daher auch ein Ort auf der Grenze, Eine Balanceakt. Ein Ort voller Risiken. Aber: Es geht eben nicht aus der Distanz. Es braucht den Blick in die Tiefe. Und der braucht Zeit und Ruhe und Geduld. Das macht auch das von Neruda gewählte Verb „angeln“ traumwandlerisch sicher deutlich. Wer angelt, weiß: Es braucht Zeit. Manchmal kann auch etwas schon Festgehaltenes oder sicher geglaubtes wieder von der Angel gleiten. Dann kommt es darauf an, den zweiten Versuch zu wagen, sich nicht entmutigen zu lassen. *Paciencia*, Geduld ist not-wenig in des Wortes eigentlicher Bedeutung; Leidenschaft braucht es, die auch leiden lässt, weil es erst noch dunkel bleibt.

Und es braucht eine Angstfreiheit, die sich daraus speist, dass es etwas zu angeln, zu gewinnen gibt: Entsunkenes Licht, das es hell macht in uns und um uns herum.

IV Biographische Aneignungen

„Ich kann nicht mehr, es ist alles nur noch dunkel in mir. Ich spüre mich kaum mehr in all dem Meer aus Dunkel.“ Was die junge Frau mir in vielen Variationen und in einer Vielzahl von Gesprächen sagt - es ist ein Ruf aus der Tiefe, ein moderner Klagepsalm, Sein Gewicht bestimmt unsere Begegnungen, in denen es darum geht, zu verstehen, was der Fall ist.

Und mir ist, als säßen wir gemeinsam am Brunnen ihrer Vergangenheit und schauten in die Tiefen und Untiefen ihres Lebensweges bis hierhin. Der Blick in die Tiefe, er braucht Zeit. Und er hat eine seiner Bedeutungen in sich selbst. Alles, was sie einmal - endlich einmal ausgesprochen hat, aussprechen konnte, schafft zuzeiten eine gewisse Erleichterung, ermöglicht eine vorsichtige Distanzierung. Ein erster Schritt auf dem Weg ist damit gemacht. Nicht mehr - aber auch keinesfalls weniger.

Je länger unser Kontakt besteht, umso mehr gelingt aber auch ein anderer Blick. Nicht fixiert bleiben auf das Dunkel, auf die Stimmen der Verneinung, auf die Kränkungen. Je länger je mehr arbeiten wir auch an einer anderen Biographie. Ich habe sie ihre „entsunkenes-Licht-Biographie“ genannt.

Erst sind es nur Lichtpunkte, dann sind es Menschen, Orte, Lebensphasen, die Licht waren und leicht. Wir angeln sie behutsam wieder nach oben. Die Dunkelheiten sind damit längst noch nicht verschwunden. Sie bleiben und sie behalten ihr Gewicht. Aber wir stellen etwas dazu, daneben.

Einer der schönsten Lichtpunkte: Der feuchte Kuss vom Licht der Welt, die Taufe. Lange war sie vergessen auf ihrem Weg, jene Kraft, die aus der Taufe kommt und die sagt: „Du bist ein geliebtes Gotteskind, so, wie Du bist.“ Jetzt ist sie in manchen Momenten wieder ganz gewiss und sie sagt etwas wie: „Ich habe das Licht der Welt erblickt. Und Christus mich. Er ringt um mich und zieht mich auf die Lichtseite. Er kann nicht anders.“

V Licht angeln - ein Bild für die Theologie, die Rede von Gott

Glauben heißt: Licht zu angeln. Heißt, einen Kontakt, eine (Wieder-)Begegnung mit dem Grund und dem Geheimnis allen Lebens geschenkt oder erlebbar gemacht zu bekommen.

Die biblische Überlieferung erzählt von Menschen, die um das Dunkel wissen. Paulus etwa macht das auf unerreichte Weise deutlich in seinem Vers aus dem Hohelied der Liebe, wenn er sagt: „Wir sehen jetzt wie in einem Spiegel ein dunkles Bild“. Fast könnte man ihn mit Pablo Neruda leicht variieren, diesen Vers, und dann sagen: „Wir sehen jetzt wie in einem tiefen Brunnen ein dunkles Bild.“

Paulus glaubt an eine Fortsetzung dieses Blicks in die Tiefe. „Dann aber“ heißt bei ihm die große, neue Weiten - ja: Welten - eröffnende Perspektive. „Dann aber von Angesicht zu Angesicht.“

Was für ein lichtvolles Bild. Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Nicht klassisch religiös gesprochen: Wieder einen Sinn zu sehen in diesem schrecklich schönen und bisweilen ganz schön schrecklichen Leben, das ist,

was der Blick auf das Dunkel, auf die Schatten, der Blick hinunter in den Brunnen, wenn es sein kann, schenken mag.

Glauben heißt, an das Licht zu glauben, auch wenn man es nicht sieht.
Glauben heißt, nach Licht zu angeln, damit der Mut wächst, für alle weiteren Tage, die da kommen sollen.

Für den Gottesdienst:

Das Neruda-Gedicht und Worte der Tradition (hier: Psalm 139 pt) miteinander „versprechen“ (d.h. zusammendenken)

Sinkt jeder Tag hinab in jeder Nacht,

Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein...

so gibt's einen Brunnen, der drunten die Helligkeit hält.

So wäre auch Finsternis nicht finster bei Dir...

Man muss an dem Rand des Brunnendunkels hocken,
entsunkenes Licht zu angeln mit Geduld.

...und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

Lieder:

- Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen EG 266
„Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen und wird vom Dunkel überweht“
„Die Sonne, die uns sinkt, bringt drüben den Menschen überm Meer das Licht“

- Christus, das Licht der Welt EG 410

- Bleib bei mir, Herr EG 488
„Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein“
„In Licht und Dunkelheit, Herr, bleib bei mir“
„Im Todesdunkel bleibe du mein Licht“

Als Fürbittengebet:

- Ich liege, Herr, in deiner Hut EG 486, vor allem zu Nerudas Text passend die Strophe 10: „Sind nun die dunklen Stunden da, soll hell vor mir erstehen, was du, als ich den Weg nicht sah, zu meinem Heil ersehen“